



Henning Siekmann, Wolf und Lamm. Zur Karriere einer politischen Metapher im Kontext der europäischen Fabel (Bamberger Studien zu Literatur, Kultur und Medien 21). Bamberg, University of Bamberg Press 2017. 421 S.

Besprochen von Inci Bozkaya:
Fribourg/Schweiz, inci.bozkaya@unifr.ch

Im Zentrum der Arbeit steht mit der ‚Begegnung von Wolf und Lamm am Bach‘ eines der im europäischen Sprachraum bekanntesten, seit der Antike als äsopische Fabel nachweisbaren Tiernarrative. Es ist der Dissertation positiv anzurechnen, dass sie sich nicht als motivgeschichtliche Aneinanderreihung von Fabelfassungen präsentiert. Vielmehr unternimmt SIEKMANN als Beitrag zu den ‚Cultural‘ bzw. ‚Literary Animal Studies‘ eine Neuperspektivierung der Tierkonstellation als ‚politische Metapher‘. Ziel ist die „Rekonstruktion einer nicht literarischen, sondern vornehmlich philosophischen, im engeren Sinne *moral*philosophischen Tradition [...], in deren Zusammenhang intensiv über die Begriffe Recht, Gerechtigkeit und Gewalt nachgedacht und geschrieben worden ist“ (38). Bezüglich ihres Verständnisses von Semantik und Pragmatik der Fabel folgt die Studie einhellig den Forschungsansätzen von Klaus GRUBMÜLLER. Wiewohl diese an Fabeln des Mittelalters erarbeitet wurden, klammert SIEKMANN in seiner eigenen Arbeit mittelalterliche Fabeln – abgesehen von Erwähnungen von Boner und Marie de France – aus. Diese Gewichtung von Forschung und Primärtext zieht sich durch die Studie, so nehmen Darstellung und Einordnung von selbst schon historischen Paradigmen der Fabelforschung – Otto Crusius vs. Jacob Grimm (149–160) – mehr Raum ein als etwa die Fabeln von Erasmus Alberus und Burkard Waldis (179–184).

Indem die Dissertation die mittelalterlichen Epochen überspringt, schließen sich an die Kapitel über die ‚Ursprungserzählung‘ bei Phädrus direkt Fallstudien zu Fabeln von Martin Luther, La Fontaine, Wolff, Gottsched und Lessing hin zu Dolf Sternberger, Helmut Arntzen und Hans Blumenberg an. Die Untersuchung der Darstellung von Recht und Gewalt orientiert sich häufig sehr genau am Wortlaut der Texte. Dieser ist zumeist in Übersetzungen und teils mithilfe veralteter

Editionen wiedergegeben; so wird zum Beispiel für die Waldisfabel statt der aktuellen Edition von 2011 die Ausgabe von TITTMANN herangezogen. Offengelegt werden von SIEKMANN ‚Codes‘ im Sinne der „denotativen Ebene des Textes“ (127). Diese ‚Codes‘ unterscheiden sich in den verschiedenen Fabelfassungen jeweils oder erscheinen auch kombiniert. Überwiege beispielsweise in der Phädrusfabel ein anthropologischer Code, wodurch „Phädrus das Psychogramm eines (typisch) verbrecherischen, tyrannischen Menschen“ schaffe (162), herrsche in der Fabel aus der ‚Collectio Augustana‘ ein juridischer Code vor. Die Analyse von Luthers Fabel und seiner Sprichwörter zeige dann einen „zunächst kaum sichtbaren, aber im Endeffekt dominanten *theologischen* Code“ (178).

Die La Fontainsche Fabel analysiert SIEKMANN anhand der Rekonstruktion der DERRIDA’SCHEN Interpretation, in welche er sich „sukzessive – kommentierend und korrigierend – einschalte[t] resp. einschreib[t]“ (259). So heiße die Fabel mitnichten das Recht des Stärkeren gut, vielmehr entlarve die Widmungsepistel der Sammlung das Regime von Ludwig XIV. mit den doppelbödigen Mitteln der Ironie (273). Für die Untersuchung der Fabel im 18. Jahrhundert sind zeitgenössische Fabeltheorien leitend, insbesondere die Fabel bei Wolff als ‚Instrument der praktischen Vernunft‘ und ihr Einsatz im Rahmen moralischer und sittlicher Bildung. Nachweisbar sei so eine Wandlung der Fabeltiere von idealtypischen zu gemischten Charakteren (342). Im letzten Kapitel tritt SIEKMANN’S Arbeitsweise – die Zusammenschau von Fabelforschung, Fabeltext und zeitgenössischen politischen wie philosophischen Arbeiten – besonders deutlich hervor. Anhand von BLUMENBERG’S Glossen wird das Weiterleben von Wolf und Lamm als Metaphern im Sprechen über Macht und Recht im 20. Jahrhundert nachgezeichnet. Die Stärke der Arbeit – der Versuch, die geistesgeschichtliche Verhandlung von Wolf und Lamm möglichst umfassend zu berücksichtigen – offenbart zugleich ihre Schwäche an den Stellen, an denen mehr literaturwissenschaftliche Sorgfalt wünschenswert gewesen wäre, etwa wenn *on gefehr* fälschlicherweise als „ohne Gefahr“ (181) erläutert wird.

Erschienen als Open-Access-Veröffentlichung wird auf ein Register als auktoriales Instrument der Aufmerksamkeitslenkung verzichtet. Mit der Standard-Suchfunktion im PDF kann jede*r Interessierte selbst nach Schlagworten und Autoren suchen. Es ist der Arbeit zu wünschen, dass sich auch im Digitalen ein*e Leser*in auf eine langsam voranschreitende Lektüre einlässt, um so auf vermeintlichen Neben- oder Umwegen längeren Gedankengängen zu folgen, über die man auf der Suche nach bereits Bekannten vielleicht hinweggeclickt hätte.